Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 47

Illustration: Fritz! Bist du das?
Autor: Marsden, Ian David

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Sie im Restaurant zu ihm: «Was, du als Vegetarier nimmsch Hasepfäffer?» Worauf er: «Dasch nu d Revanche, will mer die Chöge immer de Salat im Garte ewäggfrässed.»

«Mama, Roberts Mutter lässt fragen, ob wir und unsere Kameraden heute bei dir spielen dürfen. Sie hat ihre Nerventropfen verlegt.»

Er seufzt: «S einzig, wo hüür i däre Wonig schlanker wird, isch der Abriisskaländer.»

Ungewöhnlicher Frauenwunsch: «Ich wollte, ich wäre ein Fernsehapparat. Dann würde mein Mann mich auch so häufig und so fasziniert anschauen.»

Der Taschendieb zu einem Kollegen: «Mit wäm häsch au vorig diskutiert am Egge?»
«Ich mues gschwind luege, es hät sicher e Visitechaarte i sinere Brieftäsche.»

Vater zum Junior: «Warum Rollmöpse Rollmöpse heissen? Du fragst aber komisch. Erstens sehen Rollmöpse wie Rollmöpse aus, zweitens riechen sie wie Rollmöpse, drittens schmecken sie wie Rollmöpse, und viertens werden sie serviert wie Rollmöpse. Warum also sollen Rollmöpse nicht Rollmöpse heissen?»

Was sein Vater von Beruf sei, will der Lehrer von einem Schüler wissen. «Dienstmann», sagt dieser und verzieht das Gesicht zum Heulen.
Lehrer: «Das ist doch ein ehrenwerter Beruf, da gibt's doch nichts zu weinen.»
Bub: «Nein, aber die Mutter hat seine Nummer vergessen!»
Übrigens, ganz beiläufig: Es heisst immer, man solle Dienstmänner nicht ärgern. Sie seien sehr nachtragend ...

Die unglücklich dreinschauende Hausfrau in der Metzgerei: «Bitte, geben Sie mir etwas, das nicht anbrennt!»

«Und, etwas abgenommen in den Ferien?»
«Ganz minim. Meinen beiden Zimmernachbarn in der Pension sieben Franken beim Jassen.»

Der Schlusspunkt

Eine Sardine ist ein Walfisch nach Abzug der Steuern.

Blasius

D Stadt dury

Was i sage wott und brichte,
blybt – i gspyrs – im glyche Glais.
Kunnts mi a, e Värsli z dichte,
lauft der Pegasus im Krais.

Lauft in altvertraute Spure
dur my Haimetstadt am Rhy,
iber Blätz, um Dor und Muure,
mängi alti Gass dury.

Und us Wälle, Stai und Zinne
kunnt mer Melody und Värs.
Stergger gspyri in mer inne
Fraid und Sorge, Scheens und Schwärs.

Mängmool frylig drybts mi uuse.
s loggt mi d Wält uff Schritt und Dritt,
loss der Wind um d Ohre suuse ...
Liislig goht e Haimweh mit.

No der Stadt, de Dirm und Stäge,
non em Rhy, so brait und wyt,
no der Stilli, non em Säge,
wo halt im Dehaim-sy lyt.

Meegen andri Gscheiters plane!
s Scheenscht, wo s Läbe mir het gspart,
hani derfe gseh und ahne
uff der glaine Stadtrundfahrt.

Uff em Pegasus im Sattel
gits kuum Wäg, won i nit waiss.
Was i schryb, gscheht ohni Grattel,
haimelig und ... haimlifaiss.

Aufgetackelt

Ach du meine Güte, sagte Herr Prochaska, der sich eifrig bemühte (er sagte «bemiete»), die deutsche Sprache zu lernen – die Grammatik ist schon schwer genug, aber dazu kommt noch die Orthographie – und die lerne ich nie. Wir können das dem Herrn Prochaska nachfühlen, denn auch die überaus gediegene Seldwyler Weltzeitung entgleiste kürzlich in ihrer Wirtschaftsrubrik beträchtlich – sie schrieb: «aufgetackelt» – und das fiel sogar unserem Herrn Prochaska auf, weil er zufällig den Fehler gemacht hatte, Dakel statt Dackel zu schreiben, was ihm sein Lehrer damit klarzumachen versuchte, dass es ein Makel sei, Dakel oder Tackelage zu schreiben und dass es darüber hinaus ein Debakel (ohne c vor dem k) wäre, von einem eckelhaften Kerl zu sprechen. Dazu müsste man nicht extra das Orackel – pardon: Orakel von Delphi bemühen.

Was dem Herrn Prochaska so zu schaffen macht, ist die Problematik der Aussprache – nie hätte er vermutet, dass Tabak kein c benötigt, während doch eine andere Sprache gleich deren zwei verwendet: Tobacco! So rekelte sich Herr Prochaska, nahm sein Monokel aus dem Auge und spähte in den Kühlschrank, wo er noch ein Stück Pökelfleisch vermutete. Danach suchte er in seinem Lexikon die Bedeutung von Tabernakel, Tentakel und «gegen den Stachel löken» – dann verlor er endgültig seine Geduld – er, der nur ein einziges Zitat aus dem «Götz von Berlichingen» kannte, bediente sich dessen in seiner gemässigten Form, stiess aber dabei auf ein weiteres Problem: Hat ein Schiff ein Leck mit oder ohne ck – und warum? *Puck*